

Markus Ocker

Konfirmandenunterricht – zwischen Religionsunterricht und Jugendarbeit

Ergänzungstext zu Markus Ocker, Wenn Jugendarbeit „zur Schule geht“: *Zum Auftrag von evangelischer Jugendarbeit in einer sich verändernden Schulwelt*, Gießen: Brunnen Verlag 2019.

© 2019 Brunnen Verlag Gießen
www.brunnen-verlag.de

Inhalt

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Zur Situation und Entwicklung von Konfirmandenunterricht und Konfirmandenarbeit | 1 |
| 2 | Zum Verständnis von Konfirmandenunterrichte und Konfirmandenarbeit | 3 |
| 3 | Religiöse Jugendfeiern | 5 |

Auch wenn es beim Konfirmandenunterricht nicht um Jugendarbeit im schulischen Kontext geht, sondern er (zumindest bislang fast ausschließlich und auch bewusst) außerschulisch stattfindet¹, ist er seit Jahrhunderten eine grundlegende Form kirchlicher Jugend(bildungs)arbeit, die vor allem in den westlichen Bundesländern (noch immer) sehr viele evangelische Jugendliche im Schüleralter erreicht. Aus diesem Grund soll er hier, wenn auch nur in Form eines knappen Überblicks über seine gegenwärtige Situation und aktuellen Entwicklungen, dargestellt werden.

1 Zur Situation und Entwicklung von Konfirmandenunterricht und Konfirmandenarbeit

Die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden „ist eines der wichtigsten Felder kirchlicher Bildungsarbeit“²: „Nach wie vor ist die Reichweite der Konfirmandenarbeit oder des Konfirmandenunterrichts, wie dieses Angebot in der Vergangenheit bezeichnet wurde, geradezu enorm“³.

¹ Eine teilweise Verlagerung in den Raum der Schule und hier insbesondere an Gesamtschulen – z. B. durch Kooperation mit dem Religionsunterricht (s. u. Anm. 17) oder auch im Rahmen des offenen Ganztagsangebots – ist durchaus denkbar und auch in Einzelfällen umsetzbar. Eine bundesweit einheitliche Regelung dürfte jedoch aufgrund der Unterschiedlichkeit der Schulgesetze der Länder wie auch der Kirchenordnungen der Landeskirchen zumindest derzeit kaum möglich sein.

² EKD (2013), 4.

³ Schweitzer (2015), 11.

Trotz fortgesetzten Mitgliederrückgangs in den evangelischen Landeskirchen gehen jedes Jahr noch immer fast alle getauften evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs zwischen 13 und 15 Jahren in den westlichen Bundesländern zur Konfirmation. Auch im Osten ist die Beteiligung daran relativ hoch, selbst wenn in einzelnen Bundesländern die atheistische Jugendweihe⁴ einen wachsenden Zulauf erfährt – so in Thüringen –, oder wie in Mecklenburg-Vorpommern weiterhin einen höheren Beliebtheitsgrad aufweist als die evangelische Konfirmation oder die katholische Firmung. Jährlich durchlaufen bislang noch mehr als 200.000 junge Menschen Konfirmandenunterricht und Konfirmation. Wenn in den meisten Landeskirchen die Konfirmationsgruppen dennoch sukzessive kleiner werden, dann liegt dies v. a. an der demographischen Entwicklung⁵.

Von nach wie vor hoher Bedeutung für die Kirche wie die Zivilgesellschaft ist aber auch das große ehrenamtliche Engagement im Bereich von Konfirmandenarbeit und Konfirmation: Jedes Jahr engagieren sich in Deutschland dafür rund 60.000 Ehrenamtliche. „Viele von ihnen sind selbst noch Jugendliche, denen dieses Engagement persönlich wichtig ist. Ähnliches gilt für die Ehrenamtlichen im Erwachsenenalter, die sich oft längerfristig an der Konfirmandenarbeit beteiligen“⁶.

Anders als der Religionsunterricht an der Schule ist der Konfirmandenunterricht bzw. die Konfirmandenarbeit „ein Feld ungeteilter kirchlicher Bildungsverantwortung“⁷ und somit kirchenrechtlich normiert: Die Notwendigkeit, der Auftrag und auch die Verantwortung der örtlichen Kirchengemeinde dafür sind durch die Kirchenordnungen der Landeskirchen bestimmt. Weitere „Ordnungen für den Konfirmandenunterricht und Lehr- beziehungsweise Rahmenpläne regeln oder empfehlen Organisationsformen, Themen, Methoden und Einbettung in die Gemeindefarbeit“⁸. Vor Ort liegt die Gestaltung in der theologischen und pädagogischen Verantwortung der Pfarrerschaft und des Kirchengemeinderates bzw. Kirchenvorstands, während in die Durchführung von Konfirmandenarbeit und Konfirmation in vielen Gemeinden auch jugendliche und erwachsene Ehrenamtliche eingebunden sind.

Um dieses in vielerlei Hinsicht wichtige kirchliche Handlungsfeld zu unterstützen und zu stärken, kommt inzwischen der wissenschaftlichen Begleitung der Konfirmandenarbeit eine hohe Bedeutung zu, die „in Zukunft verstärkt genutzt, weiter ausgebaut und verstetigt werden“⁹ soll.

⁴ V. a. als bewusst nichtreligiöse „rite de passage“ vom Kindes- zum Erwachsenenalter verstanden, findet sich die Jugendweihe heute v. a. in Ostdeutschland und in einzelnen Großstädten. Ihre Wurzel hat sie in der Freidenkerbewegung des 19. Jh. In der DDR wurde diese Tradition aufgegriffen und gezielt als „funktionales Äquivalent“ (Hauschildt / Pohl-Patalong (2013), 107) zur Konfirmation eingeführt. Staatliche Förderung und entsprechender Druck führten im Verlauf von vier Jahrzehnten dazu, dass die Jugendweihe von einem Großteil der Jugendlichen in der DDR angenommen wurde. Die Folgen dieser Prägung sind, auch wenn sich die Form der Jugendweihe verändert hat, in den meisten östlichen Landeskirchen bis heute zu spüren.

⁵ Vgl. dazu <https://ekd.de/glauben/feste/konfirmation/index.html> (13.10.2015). Wie auch schon die 2009 vorgestellte erste bundesweite Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ lassen auch die im Rahmen der zweiten bundesweiten und internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit „Konfirmandenarbeit im Wandel“ erhobenen und 2015 veröffentlichten Daten zahlenmäßig kein Einbrechen der Konfirmationsquote erkennen (vgl. Schweitzer (2015), 11 sowie v. a. 119ff). Die Konfirmandenarbeit hat hier teil „an den Ab- und Zunahmen der entsprechenden Gesamtbevölkerung [...] – die absoluten Zahlen nehmen entsprechend dazu ab oder zu –, während die relative Beteiligung sich zumindest in der Zeit seit 2007 vergleichsweise konstant darstellt“ (Schweitzer (2015), 210). Die insgesamt niedrigere prozentuale Beteiligung korrespondiert mit den Kirchenmitgliedschaftsverhältnissen in Ostdeutschland.

⁶ EKD (2013), 5.

⁷ Schröder (2012), 306.

⁸ Schröder (2012), 306.

⁹ EKD (2013), 13. Zur wissenschaftlichen Begleitung s. zur ersten 2009 veröffentlichten bundesweiten Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ Schweitzer / Elsenbast (2009) sowie Ilg (2009), zur zweiten 2015 vorgestellten Studie „Konfirmandenarbeit im Wandel“ Schweitzer (2015).

2 Zum Verständnis von Konfirmandenunterrichte und Konfirmandenarbeit¹⁰

Grundsätzlich gilt für die Arbeit mit Konfirmanden: „Nach reformatorischem Verständnis entspricht die Konfirmandenarbeit dem Bildungsauftrag der Kirche, der auf ein verständiges und mündiges Christsein zielt und zur religiösen Orientierung junger Menschen beitragen will“¹¹. Sie „bietet ein Lernfeld für Fähigkeiten, Motive und Wertorientierungen, die für die gesamte Gesellschaft bedeutsam sind“¹². Wie kaum ein anderes Arbeitsfeld befinden sich Konfirmation und die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden „an der Schnittstelle von Kirche und Gesellschaft. Vielschichtige Intentionen von einzelnen, Gruppen und Institutionen beeinflussen ihre Entwicklung“¹³. Die beiden unterschiedlichen für die Arbeit mit Konfirmanden gebrauchten Begriffe „Konfirmandenunterricht“ und „Konfirmandenarbeit“¹⁴ verweisen dabei auf die hier seit über 40 Jahren erfolgenden weitreichenden Reformen auf der Grundlage eines veränderten religionspädagogischen Ansatzes¹⁵. Bestimmt sind diese v. a. von einer „Entschulung des Konfirmandenunterrichts“¹⁶, d. h. einer „Umstellung von einem schulmäßigen Unterricht zu Formen, die an die Jugendarbeit angelehnt sind“¹⁷. Anstelle von „Stillsitzen und viel Auswendiglernen [...] herrschen heute Arbeits-, Erfahrungs-, und Erlebnisformen vor [...]. Eine besondere Rolle spielen dabei Freizeiten und Camps, die bei den Jugendlichen auf große Zustimmung stoßen. Daneben bleibt aber auch die inhaltliche Dimension wichtig. Beides gehört zusammen: Beziehungen und Inhalte, Erleben und ins Nachdenken kommen. Gerade darin kann heute ein Markenzeichen der Konfirmandenarbeit gesehen werden“¹⁸. In einem engen Zusammenhang damit steht die Vielzahl weiterer organisatorischer Varianten alternativ zum ein- oder zweistündigen Unterricht in der Woche, mit denen versucht wird, „den sich wandelnden Lebensrhythmen Jugendlicher gerecht zu werden“¹⁹: Neben monatlichem Blockunterricht oder regionalen Konfirmanden-Ferienseminaren gehören dazu auch unterschiedliche Formen einer Verteilung des Konfirmandenunterrichts auf zwei Schuljahre, wie z. B.

¹⁰ Vgl. dazu EKD (1998a). Diese Orientierungshilfe ist noch stark von der Situation der seit 1990 „wiedergewonnenen politischen und der hierdurch ermöglichten kirchlichen Einheit“ (9) geprägt. Auf der Grundlage der 2009 veröffentlichten bundesweiten Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ (s. o.) wurden von der EKD 2013 dann nochmals 12 Thesen zur Konfirmandenarbeit veröffentlicht (EKD (2013)), die das aktuelle Verständnis von Konfirmandenarbeit innerhalb der EKD wiedergeben.

¹¹ EKD (2013), 4 (Auszug aus These 1 [Hervorh. i. Orig.]).

¹² EKD (2013), 4 (Auszug aus These 2 [Hervorh. i. Orig.]).

¹³ EKD (1998a), 9 [Hervorheb. im Original].

¹⁴ Bis weit in die Mitte des 20. Jh. hinein wurde Konfirmandenunterricht als Katechismusunterricht verstanden, der sich vom schulischen Religionsunterricht „v.a. durch seine seelsorgerlichen und erbaulichen Elemente sowie das Vertrauensverhältnis zw[ischen] Pfarrer und Konfirmanden“ (Schröder (2001a), 1556) unterscheiden sollte.

Sehr bedenkenswert scheint hier auch die von Thomas Schlag eingebrachte Begriffsalternative zum Terminus „Konfirmandenarbeit“: Er schlägt vor, aus theologischen Gründen von „Konfirmationsarbeit“ zu sprechen. Mit diesem Begriff verbindet er eine „Perspektivenverdichtung“, die darauf ausgerichtet ist, „über die Konfirmandinnen und Konfirmanden, deren Wünsche, Erwartungen und Kompetenzen und die Arbeit selbst so nachzudenken, dass dabei der Bezug zum theologischen Sinn der Konfirmation selbst in verdichtendem Sinn in den Blick genommen wird“ (Schlag (2010), 26).

¹⁵ Vgl. dazu Grethlein (2001), 1560.

¹⁶ Vgl. dazu Schweitzer (2010a), 15.

¹⁷ Schweitzer (2006), 239. S. dazu auch EKD (2013), 7: Die Konfirmandenarbeit schließt „in ihrer heutigen Gestalt [...] über Unterricht hinaus weitere Elemente vor allem aus der Jugendarbeit ein, die sie in neuer Weise für die Jugendlichen attraktiv machen. Neben inhaltsbezogenen Bildungsaufgaben bietet sie persönlichkeits- und prozessbezogene Bildungsdimensionen wie Gemeinschaftserfahrungen, kreative, musikalische und spielerische Aktivitäten, Erfahrungen mit dem Gottesdienst sowie Praktika in Gemeinde und Diakonie“ (Auszug aus These 4 [Hervorh. i. Orig.]). – Doch: Trotz der deutlichen Annäherung in Form und Inhalten an evangelische Jugendarbeit „stellt die Kooperation zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit [...] noch immer eine Ausnahme dar“ (Schweitzer (2010b), 55). Ähnliches gilt für die Kooperation mit dem Religionsunterricht. Zu einer konzeptionell angelegten Verzahnung von Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit s. u. a. Klein (2010), 51-53.

¹⁸ Schweitzer (2015), 11f.

¹⁹ Schröder (2001b), 1557.

auf das dritte oder vierte und dann noch auf das achte Schuljahr – bezeichnet als „KU 3/8“ bzw. „KU 4/8“²⁰. Mit diesem zweiphasigen Modell, das als eine weitere Station zwischen Taufe und Konfirmation verstanden werden kann und hier auch eine gewisse Nähe zur Vorbereitung auf die katholische Erstkommunion aufweist, wird versucht, den gesellschaftlichen Umbrüchen Rechnung zu tragen und auf die nachlassende kirchliche und religiöse Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zu reagieren. Zum einen verbindet sich damit das kirchlich-institutionelle Interesse, die Gemeinde als Lernort wieder mehr in das Blickfeld ihrer Mitglieder zu rücken. Zum anderen steht dahinter aber auch die „Einsicht, dass – entwicklungspsychologisch gesehen – Religion gerade im Aufwachsen von Kindern eine wichtige Rolle spielt. Mit der [konstitutiven] Einbeziehung der Eltern soll der Prozess der religiösen Sozialisation in der Familie begleitet und initiiert werden, der immer schwerer zu gelingen scheint“²¹.

Als einem zentralen Feld kirchlicher Bildungsverantwortung geht es bei der Arbeit mit Konfirmanden nicht allein um „eine noch attraktivere Ausgestaltung, eine noch intensivere Erlebnisproduktion oder um noch aufwendig-spektakulärere Abschlussgottesdienste“²²; die pädagogische Profilierung muss vielmehr zugleich auch von einer „spezifisch jugendtheologischen Perspektive“²³ geprägt sein: Ausgehend davon, dass der Glaube zu seinem Entstehen, Wachsen und Gelingen Bildung braucht, soll die Konfirmandenarbeit als nachgeholt Taufunterricht und „zugleich als Vorbereitung auf einen mündigen, erwachsenen Glauben“²⁴ – und damit, theologisch gesprochen, im Spannungsfeld von *fides quae* und *fides qua* – dieser Aufgabe dadurch gerecht werden, dass sie die Inhalte wie die äußere Gestalt ihrer Bildungsprozesse gleichermaßen auf den Glauben an Jesus Christus und die jeweiligen Situationen, Themen und Fragen der Jugendlichen (Subjektorientierung; s. o.) bezieht²⁵. D. h. sie versucht Glaube und Wirklichkeit deutend zu vermitteln und den Jugendlichen die Relevanz des christlichen Glaubens für ihr Leben und ihren Alltag zu erschließen mit dem Ziel, ihnen dadurch persönliche Glaubensmöglichkeiten zu eröffnen. Ihr „vorrangiges Ziel [bleibt] weiterhin die *eigenständige* Bejahung des christlichen Glaubens durch die Jugendlichen [...], die damit ihrer religiösen Mündigkeit Ausdruck verleihen“²⁶.

In engem Zusammenhang mit diesen Veränderungen vor der Konfirmation lässt sich auch im Hinblick auf das Verständnis der „Feier der Konfirmation mit der Zulassung zum Abendmahl und der Erinnerung an die eigene Taufe“²⁷ als das bislang traditionelle Ziel des Konfirmandenunterrichts bzw. der Konfirmandenarbeit ein Wandel beobachten. Bestimmt ist dieser von einer Neuinterpretation der Konfirmation „als Kasualien-Station“²⁸: „Die Konfirmandenarbeit mündet in die Feier der Konfirmation [... Sie] bietet Jugendlichen und ihren Eltern eine rituelle Begleitung [...]. Gerade in Zeiten eines beschleunigten gesellschaftlichen Wandels kann ein solches Ritual eine religiöse und zugleich gesellschaftliche Funktion der Lebensorientierung und der Vergewisserung erfüllen“²⁹. Diese Neuinterpretation der Konfirmation hat dazu geführt, dass ihre zentralen Elemente „erhebliche Neugewichtungen bzw. -deutungen erfahren [haben] (allerdings ungleichzeitig in den verschiedenen Landeskirchen bzw. Kirchenbünden)“³⁰: Noch immer ist die Konfirmation wesentlich „auf die Taufe bezogen. Dies bekommt aber einen neuen Akzent dadurch, daß zunehmend [...] Jugendliche, die zum Konfirmandenunterricht angemeldet werden, noch nicht getauft sind“³¹. Die Konfirmation ist somit nicht nur Tauferinnerung, sondern wird für immer

²⁰ S. dazu u. a. Hinderer (2010), 44-47.

²¹ Hinderer (2010), 44.

²² Schlag (2010), 27.

²³ Schlag (2010), 27.

²⁴ Schlag (2010), 28.

²⁵ S. dazu Gäfgen-Track (2010), 11.

²⁶ Gäfgen-Track (2010), 11 [Hervorh. i. Orig.].

²⁷ EKD (1998a), 9.

²⁸ Schröder (2012), 480.

²⁹ EKD (2013), 6 (Auszug aus These 3 [Hervorh. i. Orig.]).

³⁰ Schröder (2012), 478. – Die zentralen Elemente der Konfirmation waren für Martin Bucer, der als „Erfinder“ der Konfirmation gilt: „Aufbau und Prüfung des Glaubenswissens, Bekenntnis zum Glauben (und zur Taufe) bzw. Gelübde, Fürbitte sowie Segen für die Konfirmanden, Abendmahlszulassung“ (Schröder (2012), 477f).

³¹ Grethlein (2001), 1560.

mehr Jugendliche und ihre Familien zugleich auch zum Taufvollzug bzw. zum Tauftag³². Aufgrund der sich immer stärker ausbreitenden Öffnung des Abendmahls für (getaufte) Kinder („Kinderkommunion“)³³ hat die Konfirmation in vielen Gemeinden inzwischen weitgehend ihren traditionellen Charakter als Zulassung(sfeier) zum Abendmahl („Abendmahlsadmission“) verloren. Ebenso ist auch „der Rang eines vom Individuum gesprochenen Bekenntnisses [...] relativiert worden: Als menschliches Wort kann es, theologisch betrachtet, prinzipiell keine Endgültigkeit beanspruchen und somit auch nicht als abschließendes Votum zur eigenen, im Kindesalter erfolgten Taufe gelten“³⁴. An seine Stelle treten von den Jugendlichen selbst formulierte Glaubensbekenntnisse und während der Konfirmandenzeit erarbeitete Erklärungen von evangelischen „Glaubensstücken“, die die persönliche Einsicht in den christlichen Glauben und die eigene Einstellung dazu zum Ausdruck bringen (sollen). Demgegenüber unverändert geblieben für die Feier der Konfirmation ist aber die Bedeutung von Gebet und Segen für die Konfirmanden. Vielmehr haben „beide Vollzüge [...] durch Auswanderung bzw. Umdeutung der übrigen Elemente relativ an Gewicht gewonnen und mit ihnen *Gottes* Handeln an den Konfirmanden und der Zuspruch der *Gemeinde*“³⁵.

3 Religiöse Jugendfeiern³⁶

An dieser Stelle soll noch kurz auf die sog. „Religiösen Jugendfeiern“ eingegangen werden als einer besonderen, wenn auch nur in einigen Gebieten Ostdeutschlands seit Ende der 1990er praktizierten, Form kirchlicher Jugendarbeit im schulischen Kontext. Die „Religiösen Jugendfeiern“ bzw. „Feiern zur Lebenswende“³⁷ waren bzw. sind zunächst von katholischer Seite, aber inzwischen auch von evangelischer Seite, ein Versuch, zu der in den östlichen Bundesländern noch immer weit verbreiteten Jugendweihe eine kirchliche Alternative aufzubauen, die auch von konfessionslosen, religiös tief entfremdeten Jugendlichen und ihren Familien angenommen werden kann. Inzwischen gibt es über 30 Initiativen, die religiöse Jugendfeiern anbieten. Der Großteil davon findet im Umfeld konfessioneller und hier v. a. an katholischen Schulen statt. Vereinzelt kommt es dabei auch zu einer ökumenischen Zusammenarbeit. Trotz einer bislang auf Seiten der EKD kritischen Haltung ihnen gegenüber³⁸ haben ihre Anzahl und damit verbunden auch ihre Formen in den letzten Jahren zugenommen. Im Jahr 2015 haben rund „1.000 Jugendliche auf den Gebieten aller ostdeutschen Bundesländer an einer Religiösen Jugendfeier teilgenommen – dies entspricht etwa einem Prozent aller 14-Jährigen“³⁹.

Zentrales Merkmal dieser Feiern ist neben einem in der Regel halb- bis einjährigen Vorbereitungskurs die Segnung der konfessionslosen Jugendlichen für ihren weiteren Lebensweg „durch Lehrer, Pfarrer oder gemeindepädagogische [...] Mitarbeiter in Kirchen oder Räumen kirchlicher Einrichtungen“⁴⁰. Die Jugendlichen selbst werden in die Gestaltung wesentlich miteinbezogen.

Strittig an diesen religiösen Jugendfeiern ist insbesondere, ob sie „die ohnehin schwache Praxis von Konfirmation und Firmung weiter beschädigen oder ob sie als eigenständige Segenshandlungen neben den Kirchen Bestand haben können“⁴¹ – oder zugespitzt formuliert: Handelt es sich dabei um eine „Konfirmation light“ ohne tiefere religiöse Unterweisung und kirchliche Einbindung, oder aber sind sie „ein eigenständiges Genus, ein deut-

³² S. dazu EKD (2013), 5: „In die Konfirmandenzeit fallen [...] jährlich 15.000 Taufen.“

³³ Als „Bedingung“ für die Zulassung zum Abendmahl gilt nicht die Konfirmation, sondern die Taufe, so dass auch schon mit den Konfirmanden Abendmahl gefeiert werden kann, oder aber diese am Gemeindeabendmahl teilnehmen.

³⁴ Schröder (2012), 478.

³⁵ Schröder (2012), 478.

³⁶ Zur aktuellen Diskussion vgl. v. a. Domsgen / Handke (2016).

³⁷ Die Bezeichnungen dieser Feiern vor Ort variieren stark. S. dazu Handke (2016), 19.

³⁸ Vgl. EKD (1999),

³⁹ Handke (2016), 34.

⁴⁰ Handke (2016), 20.

⁴¹ Fincke (2015), 226.

licher dritter Weg jenseits der Alternative von Konfirmation oder Jugendweihe⁴²?

Auch wenn die ersten dieser Feiern schon 20 Jahre zurückliegen, hat vor dem Hintergrund der schnellen und klaren Positionierung der EKD im Jahr 1999 (s. o.) auf evangelischer Seite hier zunächst ein eher zaghafter Diskurs stattgefunden, der aber seit den 2010er Jahren zunehmend intensiver geführt wird⁴³. Darin zeichnet sich folgendes Verständnis ab: Bei den Religiösen Jugendfeiern als einer Form kirchlicher Segensfeier für nicht religiös sozialisierte Jugendliche handelt es sich um etwas grundsätzlich anderes als die Konfirmation. „Hier ist die Kirchlichkeit allein auf der Seite der Veranstalter [...]. Die Jugendlichen [dagegen] werden nicht aufgerufen, ihr Verhältnis zur Kirche zu klären. Eine Religiöse Jugendfeier [...] ist vielmehr ein kirchliches Angebot auf dem freien Markt“⁴⁴, bei dem konfessionelle Schule und Kirche in Gestalt von Jugendarbeit oder auch Diakonie vor Ort eng zusammenarbeiten. Aus Sicht der Schulleitungen geht es v. a. darum, „Jugendliche an einem biographischen Wendepunkt zu begleiten und sinnstiftende Orientierung zu geben. Man will Spiritualität ermöglichen und Wege zur Interaktion mit Gott eröffnen. [...] Aus Sicht der [kirchlichen] Veranstalter haben die Segensfeiern auch einen im weiteren Sinn missionarischen Charakter. Man möchte einen Zugang zum Evangelium eröffnen und Kontakt zur evangelischen Jugendarbeit ermöglichen“⁴⁵. Insofern stellen die Religiösen Jugendfeiern eine Sonderform evangelischer Jugendarbeit dar, die auf eine Gruppe von Heranwachsenden in einem sehr speziellen „Milieu“ trifft: Konfessionslose, religiös tief entfremdete Jugendliche in Ostdeutschland, die (jedoch) eine konfessionelle Schule besuchen.

Grundsätzlich, wenn auch nicht abschließend, lässt sich aus biblisch-theologischer Sicht mit Paulus dazu festhalten: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm teilzuhaben“ (1Kor 9, 22f).

⁴² Meyer-Blanck (2016), 113.

⁴³ Zu den relevanten Themenfeldern dieses gerade erst richtig „beginnenden Diskurses“ s. Domsgen / Handke (2016b), 236-246.

⁴⁴ Meyer-Blanck (2016), 114f.

⁴⁵ Fincke (2015), 226. Vgl. dazu auch den von Jüngel (2000), 31ff, eingeführten Terminus der „indirekten Evangelisation“. Er bezieht ihn explizit auch auf christliche Schulen (Jüngel (2000), 32).